

kant häufiger in gleicher Richtung wirksam werden. Andererseits konnte HUTCHINGS (1974) an männlichen Adoptivkindern einen schwachen, aber signifikanten statistischen Zusammenhang zwischen Kriminalität des Vaters und Kriminalität seines bei Adoptiveltern aufgewachsenen Sohnes nachweisen. Jedoch ist der Einfluß eines straffälligen Adoptivvaters deutlich größer als derjenige des biologischen Vaters. Daraus resultiert die Annahme, daß die genetische Ausstattung wohl einen spezifischen Gefährdungsfaktor darstellt, der aber erst durch Einflüsse im Zuge der Sozialisationsprozesse verhaltenswirksam werden kann. Daß Faktoren wie rasche Aktivierbarkeit des vegetativhormonalen Systems (emotionale Labilität) solche Gefährdungsmomente darstellen, ist wahrscheinlich:

„Die Untersuchung hat gezeigt, daß der kombinierte Einfluß der Vererbung und der Umwelt für Gewaltdelikte größer ist als für Eigentumsdelikte. Oder, um es anders auszudrücken: Aggressivität ist stärker erblich oder übertragbar (entweder direkt oder indirekt) oder beides, als es die Gewinnsucht ist“ (CHRISTIANSEN, 1974, S. 249).

Sozialisationsinflüsse

In Abhebung von den anlagebedingten, hereditären Einflüssen soll der „Prozeß der Persönlichkeitsgenese in Abhängigkeit von der Umwelt, die, wie wir annehmen, stets historisch-gesellschaftlich vermittelt ist“ (GEULEN 1973, S. 87), als Sozialisation bezeichnet werden. Die Erforschung dieses Prozesses führt in einen Bereich, der im Schnittfeld von Psychologie, Psychoanalyse, Pädagogik und Soziologie liegt.

An diesem Prozeß müssen zwei Aspekte unterschieden werden:

- (a) Die Differenzierung und Entwicklung in unmittelbarer Beziehung zu anderen Menschen („Primäre Sozialisation“): Spontanverhalten und Aktivität des einen Partners führt zu unmittelbaren Reaktionen, zu Stimulierung durch den anderen Partner und zu unmittelbar aufeinander bezogenen Verhaltensformen: „Kontaktverhalten“ (attachment-behavior).
- (b) Die Normierung von Verhaltensweisen, deren Formalisierung unter einem Leistungsaspekt („Institutionelle Sozialisation“): Zumeist ist damit das Ziel verbunden, Konstanz und Regelmäßigkeit des Zusammenlebens zu gewährleisten: der Ordnungsaspekt steht im Vordergrund.

Primäre Sozialisation

Obwohl es bereits seit langem Hinweise darauf gibt, daß die spätere Entwicklung durch pränatale und perinatale Faktoren (wie somatischer und psychischer Zustand der Mutter, deren Einstellung zum Kind, Geburtsverlauf u. ä.) erheblich beeinflusst wird (GRABER 1924, 1975, RANK 1924, FERREIRA 1965, KRUSE 1969), ist ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen diesen Faktoren und späteren Aggressionshandlungen derzeit nicht nachgewiesen. Allerdings machen neuere Untersuchungen wahrscheinlich, daß prae- und perinatale Faktoren die spätere Entwicklung des Kindes erheblich beeinflussen (HARBAUER, o. J., HAU 1969, 1973, STÄHLER 1979).

Demgegenüber ist eine Beeinträchtigung (deprivation) durch das Fehlen einer Bezugsperson im ersten Lebensjahr seit dem Beginn der Diskussion (CH. BÜHLER 1928, GINDL 1929, HETZER 1929) vielfach beschrieben und sorgfältig untersucht worden (SPITZ 1945, BOWLBY 1949, 1975, AINSWORTH 1962). Trotz offener Einzelfragen konnte die Tatsache, daß frühere Isolierung beim Menschen und auch bei Tieren zu Aggressionen und Kontaktstörungen führt, zweifelsfrei bestätigt werden (zusammenfassend bei SCHMALOHR 1968). „Das Elend dieser Kinder wird in die Trostlosigkeit der sozialen Beziehungen des Heran-